

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Gegen die amtliche Rundgebungen des Zentralschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Redigiert von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Jena und Konfirmandenrat D. K. Eckert in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Beihilfeleiter: Pfarrer G. Mit in Guben (A.-Lau.) [für das Deutsche Reich],
Pfarrer Otto Kiesel, Kiefernburg (Mehrschreibend) [für Oesterreich]. Zusammen-
hänge sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer
G. Mit in Guben (A.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto
Kiesel in Kiefernburg (Mehrschreibend), für die Verwaltung (Bogus und
Bogus), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in
Leipzig, Hofstraße. Nr. 2. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den
Bezugspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105447 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 47/48.

Leipzig, 29. November 1918.

17. Jahrgang

Wochenspruch

Die Wahrheit hat schon manchesmal in Höhlen gehaust, wenn
draußen der Unsinn mit großen Schritten durchs Land ging.
Scheffel, Eckehard.

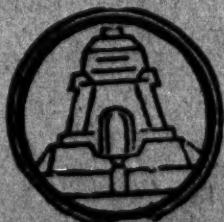
Bei Gott gibts kein Umsonst

Man erwacht und fragt: Welchen bösen Traum hatte ich? Der Krieg verloren, der Kaiser abgesetzt mehr als abgedankt, das Deutsche Reich eine geschichtliche Erinnerung, Deutschland auf dem Weg zur roten Republik, von Soldaten und Matrosen und Arbeitern in ein paar Tagen die ganze deutsche Welt über den Haufen geworfen? Ach, es ist kein Traum, es ist bitterste Wirklichkeit! Aber anderes war ein Traum! Wir träumten von unserm Sieg über eine Welt von Feinden, wir träumten von einer dauernden Weltstellung und Weltgeltung des neuen Deutschen Reiches; wir sahen ein Neues Deutschland sich weit über seine bisherigen Grenzen ausdehnen nach West und Ost, um alles, was verwandten Blutes war, reichlich zu umfassen; wir sahen stolze Schiffe nach fernen Kolonien fahren, um unsere Arbeit auszutauschen gegen fremden Rohstoff. Wir träumten, ja — was hofften wir sonst noch — und das war nun bloß ein Traum? Aber noch mehr. Die deutsche Kaiser- und Reichsherrlichkeit, der alte teure Kaiser Wilhelm, Moltke, Bismarck, die Kaiserkrönung in Versailles — alles, was uns als Knaben das Herz hatte höher schlagen machen und unsern Stolz als Männer ausgemacht hat, das ist auch wieder wie ein Traum verweht? Wieder einmal ein Deutsches Kaiserreich zertrümmert, wieder einmal ein Konradino an der höchsten Spitze, das Reich samt seinem Kaiser an einer andern überweltlichen Macht zerschellt: ach, ist es wahr, durfte das sein, hat uns Gott verlassen? Wäre mein Haupt voller Wasser, daß ich Tränen genug hätte zu weinen und zu weinen, klagt der Prophet Jeremia in ähnlicher Lage!

Und doch — wie kommt es, daß das Alte so ohne jeden Widerstand sich dem Neuen ergab? Wo war die Throngarde des Kaisers? Wo die Stützen des Reiches und der alten Ordnung? Wie konnte das Neue so im Flug durch das ganze Land siegen und überall sofort festen Boden gewinnen? Ach, wenn wir ehrlich sind —

deutet das nicht darauf hin, daß das alte Gefüge morsch, daß es überlebt war? Daß wir also wer weiß wie lang in einer Scheinwelt, in einer Welt der Unwahrheit, vielleicht auch geradezu der Eile gelebt haben, wie immer Revolutionen der Ausbruch der innern Wahrheit der Dinge aus einem ganz unwahr gewordenen Weltwesen sind? Dieser blitzschnelle Durchbruch des Neuen, läßt er nicht darauf schließen, daß ihm alle Gedanken der Masse und viele des Volkes entgegen kamen? Und ganz ernst gesprochen, auf wie viel Sünde und Schuld läßt es schließen, wenn über ein scheinbar festes Gefüge das Verderben so schnell hereinbricht! Und es ist gesündigt worden, schwer gefehlt worden. Durch Wucher, durch Verachtung der Menschenwürde des Soldaten, durch ein unglaubliches System, in dem immer die Eile von unten nach oben und von oben nach unten stieg; Hochmut und Schlemmerei, Unzucht und Geldgier haben auch ihren Anteil daran. So ist es gekommen, so mußte es kommen unter dem furchtbaren Druck der äußeren Ereignisse, dem wir an Zahl und Kraft trotz all der herrlichen Tüchtigkeit im Feld und in der Heimat, in den führenden und in den andern Ständen nicht gewachsen waren.

Wer etwas von Gott weiß, ahnt in diesem starken Rückstoß aus der Tiefe der Dinge heraus den starken mächtigen Herrn der Welt. Er hat nicht gewollt, was wir wollten; nun müssen wir wollen, was er will. Wenn er wie ein Sturmwind im Wald durch die Geschichte braust, müssen wir unser Haupt verhüllen und sprechen: Großer Herr der Welt, wir beten dich an! Unter Trauern und Klagen, unter Wehmut und im Gedanken an das Alte und nicht ohne Mißtrauen gegen das Neue, müssen wir das jedenfalls gewaltige Geschehen dieser Tage auffassen als einen Wink Gottes, mitzumachen und unsre Pflicht zu tun. Und die heißt, soweit und solange man uns noch mitmachen läßt: Arbeit an der Bildung des Volkes. Freiheit hat viele Hilfe zum Selbstregiment nötig. Bisher hat sie gezeigt, daß sie nicht ohne den Wunsch ist, die Herrschaft über sich selbst zur Grundlage der über das Land zu nehmen. Darum wollen wir uns langsam zum Vertrauen auf den Gott erheben, der uns schon manches Mal durch Tiefen auf Höhen geführt hat. Wenn wir nur Deutschland behalten als einiges Vaterland, wenn uns nur die neue Freiheit vor der Hyäne



blibliothek 4-XII 18.

IV Q

schlägt, die uns umschleicht, wenn sie uns nur in einen Frieden voll neuer tüchtiger Arbeit und innerer Gediegenheit, ohne mehr Scheinwesen als zur Menschenart leider gehört, führte, dann würden wir nicht ohne wehmütiges Gedenken an das uns teure Alte, unserm Volk unsere Kraft aufs neue und in neuen Bahnen widmen können.
Niebergall.

Böhmen

(Vgl. Wartburg 1918, Folge 14, 15/16, 17/18, 20/21.)

Nun endlich dürfte auch den blödesten Augen ein Licht aufgegangen sein, welche unheilvolle Rolle das Tschechentum sowohl beim Ausbruch wie auch beim Verlauf des Weltkriegs gespielt hat. Die Hartnäckigkeit, mit der man zumal diesseits des Erzgebirges nicht sah, nicht sehen wollte, grenzte schon ans Unglaubliche. Jetzt ist die Saat aufgegangen. Kramarsch triumphiert.

Wir bitten, unsere oben angeführten Aufsätze „Böhmen“ noch einmal durchzulesen. Der dröhnende Schritt der Weltgeschichte, der zur Zeit in unseren Ohren widerhallt, wird begleitet durch ein Stück kirchengeschichtlicher Entwicklung, wie es nur alle paar Jahrhunderte einmal zu beachten ist: die Entstehung einer neuen christlichen Nationalkirche.

Ihr Untergrund ist der tschechische Protestantismus. Bisher gab es in seiner Mitte vier verschiedene Kirchen:

1. die Lutheraner;
2. die Reformierten;
3. die Frei-Reformierten;
4. die Brüdergemeinde.

Die beiden erstgenannten gehörten bisher zur evangelischen Kirche Oesterreichs und unterstanden dem k. k. evangelischen Oberkirchenrat in Wien. Sie zählten in Böhmen, Mähren und Schlesien (doch hier nur in geringer Anzahl) rund 150 000 Bekenner. Die Frei-Reformierten („American Board“) unterscheiden sich von den bisherigen Landeskirchlich-Reformierten fast nur durch ihre Stellung zum Staat. Ihre Zahl ist nicht leicht festzustellen. Da sie staatlich nicht anerkannt sind, wurden sie amtlich unter den Konfessionslosen, wohl auch zum Teil unter den Reformierten gezählt. Ihre Zahl wird 10 000 überschreiten, 20 000 kaum erreichen. Sie sind im wesentlichen eine Los-von-Rom-Kirche und tragen anglo-amerikanisches Gemeinschaftsgepräge. Die Brüderkirche, die staatlich anerkannt war, fällt zahlenmäßig am wenigsten ins Gewicht. Sie hat nur etwa 1200 eingeschriebene Mitglieder, darunter mindestens ein Drittel Deutsche. Um so schwerer wiegt das Gewicht ihres Namens und ihrer ehrwürdigen geschichtlichen Ueberlieferungen.

Dazu kommen nun aber im zukünftigen Tschechenstaat die evangelischen Slowaken, die bisher zu Ungarn gehörten, mindestens 400 000 Seelen, ausschließlich Lutheraner, kirchlich ein wenig rückständig, wie ja überhaupt die „Nationalitäten“ von den herrschenden Madsjaren kulturell drunten gehalten wurden, aber von rührender konservativer kirchlicher Treue.

Wie schon früher berichtet, besteht die Absicht, diese Kirchenkörper nicht nur geistig, sondern auch rechtlich zu vereinigen. Schon in Folge 15/16 wies ich darauf hin, daß die Tschechen diese Entwicklung nicht von dem bestehenden österreichischen Staate, sondern von dem zu-

künftigen Tschechenstaat erwarten. Nachdem nun dieser Staat ins Leben getreten ist und jedes rechtliche Band, das die Evangelischen bisher mit dem Wiener Oberkirchenrat verknüpft hat, gelöst worden ist, steht begreiflicherweise diesem Wunsch ein äußeres Hindernis nicht mehr im Wege. Man ist denn auch fest entschlossen, von Worten zu den Taten überzugehen. Laut der „Tschech. Reformation“ (28. 10. 1918 Folge 21) erläßt der Zentralausschuß für die Vereinigung der tschechisch-evangelischen Kirchen einen Aufruf an alle evangelischen Gemeinden, sich angesichts der bald bevorstehenden Konstituierung der tschechischen Nationalkirche rasch zu entscheiden. Allen bisher Zaudernden gilt folgender Winf mit dem Zaunpfahl:

„Obwohl diese unsere Bestrebungen weit und breit Verständnis und Boden fanden, blieben doch in unserem ganzen Gebiet Inselchen von Gemeinden, die sich noch nicht als begeisterte Vollstrecker des Testaments des J. A. Comenius erklärten. Und unter ihnen sind gerade Orte, die durchaus nicht abgelegen und von allem Verkehr entfernt sind, sondern auch solche, die inmitten von Böhmen und Mähren an den Hauptbahnen liegen... Die Zeit eilt, die Ereignisse reifen täglich zu weitgehenden Aenderungen der Gesamtverhältnisse heran. Gemeinden und Pfarrer, die auch jetzt noch nicht aus ihrer unpassenden Reserve heraustreten und ihr rätselhaftes Schweigen aufgeben, müssen dann für Gegner der Bewegung angesehen werden.“ Man muß in Böhmen gelebt und den tschechischen Fanatismus an der Quelle studiert haben, um diese niedliche Bemerkung, mit der die bisher in „unpassender Reserve“ Verbleibenden, d. h. die treuen Lutheraner und Reformierten zur nötigen und vorgeschriebenen Begeisterung gebracht werden sollen, in ihrer ganzen Feinheit zu würdigen. Andererseits zeigt sie auch, daß der Gedanke der vereinigten hussitischen evangelischen Nationalkirche doch nicht so allseitig durchgedrungen ist, wie seine Anhänger anzunehmen scheinen. Es kann leicht dabei bleiben, was wir schon einmal aussprachen: Wer aus vier Kirchen eine schaffen will, schafft fünf.

Im Grunde richten sich ja die Hoffnungen der Unionsfreunde auf ein viel weiteres Gebiet, als es die kleine evangelische Minderheit ist. Sie hoffen, daß sie, indem sie von Luther auf Hus zurückgehen, überhaupt die große tschechische Nationalkirche schaffen werden, in der sich das ganze Tschechenvolk, oder wenigstens seine Blüte, seine geistig angeregten und führenden Schichten vereinigen würden. Auch aus den Reihen der Katholiken mit Einschluß der Priesterschaft hofft man auf starken — Optimisten meinen: massenhaften — Zuzug zu dieser Nationalkirche. Wie werden diese Aussichten zu bewerten sein?

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie tief der tschechische Klerus und das katholische Volk vom Hussitismus durchtränkt ist. Als ein ungenannter Mitarbeiter der (katholischen) „Historisch-politischen Blätter“ (161, 2 S. 118 ff.) auf diese unangenehme Tatsache hinwies, mußte er sich zwar einige Grobheiten nachwerfen lassen, aber der Erfolg hat ihm recht gegeben. Andererseits wäre es ein Fehlschuß, wenn man auf Grund ihrer Husbegeisterung diese Schicht im tschechischen Katholizismus für warme Anhänger einer Kirchenreform halten würde. Hus ist ihnen der Nationalheilige,

ihre Nationalität ist ihnen die Religion selbst; die Frage, inwieweit Husverehrung und Kirchentreue sich vereinigen läßt, spielt in ihrem Seelenleben keine Rolle, soferne sie nicht etwa im Sinne der Lösung gelöst wird, die schon bei der großen Husfeier von 1903 absichtlich ausgegeben wurde, daß „Hus ein treuer Sohn der katholischen Kirche und ein glühender Verehrer der Maria gewesen sei.“ Die jetzige Umwälzung in Prag und Böhmen ließ es ja wohl nicht an „kulturkämpferischen“ Ausschreitungen fehlen. So erregte es gewaltiges Aufsehen, als die dem Husdenkmal gegenüberstehende, jedem Besucher Prags wohlbekannte Mariensäule auf dem Altstädter Ring umgeworfen wurde, obgleich sie nicht, wie behauptet wurde, das Siegesdenkmal für die Schlacht am Weißen Berge bedeutete, sondern zur Erinnerung an die Befreiung von Prag aus der Schwedennot errichtet war. Zu diesem Schritte barbarischer Leidenschaft hat u. a. auch ein Priester die Menge aufgehetzt; Erzbischof, Generalvikariat und Konsistorium haben kein Wort des Protestes verloren und nur eine Prager Priesterkonferenz, die im Uebrigen freudig die Erneuerung des tschechischen Staates begrüßte, hat die lendenlahme Erklärung abgegeben:

„Die Päpste in Rom haben Kleinodien antiker Kunst bewahrt, obwohl sie an Erniedrigung und Leiden der Kirche erinnern, obwohl einige von ihnen der katholischen Moral widersprechen. Wir erwarten dieselbe Erhabenheit des Gemüts von der tschechischen Demokratie, daß sie nicht fortfahren wird in der Vernichtung von einzig dastehenden Kunstdenkmälern, die durch geistreiche Lösung der Ortsfrage und großen künstlerischen Wert hervorragen.“

Hier ist also der Religionsfrevler hinter dem Kunstfrevler völlig verschwunden!

Es gehört in dasselbe Kapitel, wenn ungeheuer und in aller Öffentlichkeit, auch von geistlicher Seite, der Rücktritt der beiden Erzbischöfe von Prag und Olmütz gefordert wird (Freiherr von Srbensky und Graf Huyn) und im Zusammenhang damit die Beseitigung der an diesen beiden Sitzen noch bestehenden adeligen Kanonikate. Ferner, wenn die „deutschen“ Insassen der Prager Benediktinerabtei Emaus (Abt Alban Schachleiter, Graf Galen usw.) zum plötzlichen Abzug aus ihrem Kloster genötigt werden, obgleich Abt Schachleiter wahrlich mit Recht darauf hinweisen konnte, daß er nie gegen das Tschechentum gearbeitet habe; er erklärt u. a.:

„1. daß niemals, wie die Gerüchte zu erzählen wissen, eine radiotelegraphische Station in den Klosterräumen bestanden hat oder nächtliche Lichtsignale gegeben wurden, 2. daß ich mit dem Deutschen Kaiser oder der deutschen Regierung nie, weder direkt noch indirekt, Beziehungen gehabt habe. 3. daß ich den verstorbenen Thronfolger Franz Ferdinand im ganzen nur zweimal im Jahre 1902 und 1903 und dies in der Angelegenheit der von außen her importierten (!) „Los-von-Rom-Bewegung“ gesprochen habe, 4. daß ich mich persönlich an den maßgebenden Stellen für Besserung des Loses der Slowaken bemüht habe, daß ich zu diesem Zweck in der hiesigen Druderei „Politika“ ein slowakisches Blatt gegründet und herausgegeben habe, und daß ich fast 40 000 Exemplare der Monats-

schrift „Heiliger Wojtech“*) an Wiener Tschechen unentgeltlich verteilt habe, 5. daß ich für den Ausgleich zwischen den Deutschen und Tschechen stets meine ganze Kraft eingesetzt habe.“

Kulturkämpferische Absichten wittert denn auch ein Mitarbeiter der Köln. Volkszeitung (871. Folge vom 4. Nov. 1918):

„Die Reden mehrerer tschechischer Hochschullehrer lassen über die bestehenden kulturkämpferischen Absichten der neuen Regierung keinen Zweifel aufkommen. Einer derselben entwarf in einem öffentlichen Vortrag ein Zukunftsgemälde von der Oberherrschaft, die der tschechische Staat über die Kirche ausüben werde. Ein anderer ging gleichfalls in öffentlicher Rede bereits zu offener Kampfansage an die Kirche über, indem er ausrief: „Wir werden über Rom zu Gericht sitzen und es verurteilen.“ Der Gegensatz gegen die katholische Kirche erhält durch die Bestrebungen auf eine tschechische Nationalkirche in hussitischem Gewande und durch die katolikenfeindlichen Ideen der Masarykpartei stets neue Nahrung.“

Andererseits ist der Klerus, zumal der niedere Klerus, eine so feste und zuverlässige Stütze des nationaldemokratischen Gedankens gewesen und hat bei der Vorbereitung und Durchführung des grandiosen Abfalls von Habsburg so wertvolle Dienste geleistet, daß auch die künftige Regierung aus Dankbarkeit wie aus Klugheit ihn wird bei der Stange halten wollen. So wird jetzt in der Öffentlichkeit verbreitet, Kramarsch denke nicht an Trennung von Kirche und Staat, sondern an ein Konkordat. Der Vatikan sei zu weitgehendem Entgegenkommen bereit. Er werde die mißliebigen Erzbischöfe „abberufen“, d. h. absetzen; an den Erzbischof Graf Huyn sei diese Aufforderung schon ergangen (meldet der Olmützer Klerikale „Nasinež“ vom 8. November!); der Papst sei zu Zugeständnissen in der Frage der tschechischen Kirchensprache und der Aufhebung des Zölibats bereit, ebenso zur Abschaffung der Patronatsrechte. So glaubt man im Tschechenvolke, und es scheint uns in mancher Hinsicht zu diesem Glauben berechtigt zu sein.

Wenn Rom, um die Untertänigkeit der Tschechen unter das Papsttum zu retten, zu so weitgehenden Zugeständnissen wirklich bereit sein sollte, so würde wohl auch andererseits die tschechische Politik keinen Anlaß sehen, sich mit Rom zu verfeinden. Gewiß würde eine Mehrzahl unter den tschechischen Politikern so denken, zumal Kramarsch, der, persönlich (wie versichert wird) durchaus irreligiös, aus Opportunitätsgründen nie in antikirchlicher Politik gemacht hat. Allerdings gibt es auch andere tschechische Politiker. Machar z. B. ist radikaler Religionsfeind im Sinne der westlichen Sozialdemokratie; der zum Protestantismus übergetretene Masaryk, der im Gegensatz zu dem Meister der niedrigen politischen Intrigue Kramarsch einen national-ethischen Idealismus vertritt (man hat ihn schon vor Jahrzehnten mit Naumann verglichen), wird sicher keine Neigung haben, die Religionsfrage vom Gesichtspunkt des politischen Kuhhandels zu betrachten.

Nimmt man noch hinzu, daß eine ganz unabhängige Nationalkirche die Möglichkeit geben würde, die Kirchen-

*) Die tschechische Ausgabe des berühmten Bonifatiusblattes.

güter zu säkularisieren, so liegt hier wieder, in Anbetracht des außerordentlichen Reichtums mancher Erzbistümer und Stifte, eine sehr schwerwiegende Versuchung zum Bruch mit Rom, so daß heute schwer vorausgesagt werden kann, auf welchen Wegen die zukünftige Entwicklung gehen wird.

Hochstetter.

Jahresbericht

des Vorstandes auf der 14. ordentlichen Hauptversammlung
des Deutsch-evangelischen Bundes zu Wien
am 15. November 1918

Es liegen Zeiten hinter uns, reich an Opfern, wie sie nie vorher in solchem Maße gebracht worden sind; reich an Leiden, die in der Vergangenheit ihresgleichen kaum finden; reich an Taten, die das Größte, was je in der Weltgeschichte geschehen ist, in den Schatten stellen. Die Würfel des Schicksals haben nicht für uns entschieden. Aber der Zusammenbruch war kein Erfolg der feindlichen Waffen. Nicht in der Front, sondern im Hinterlande sind wir unterlegen.

Es liegen Ereignisse hinter uns, die die Grundlagen, auf denen die Deutschen Oesterreichs bisher pflichtgetreu standen, ganz und gar geändert haben. Am 17. Oktober wurde durch ein kaiserliches Manifest ein föderalisierungsvorschlag kundgemacht, der wie ein Funken im Pulverfaß das alte Oesterreich zersprengte. Nachdem die übrigen Völker ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, wurden am 21. Oktober im alten Landhaussaale zu Wien die deutschen Teile des ehemaligen Cisleithaniens zu einem mit allen Hoheitsrechten ausgestatteten Staatsgebilde zusammengeschlossen und der 12. November brachte uns die Republik und den Anschluß an das deutsche Reich. Das sind die Grundlagen, auf denen wir heute stehen.

Wer könnte sagen, welche Ueberraschungen noch im Schoße der Zeit verborgen liegen? Auf keinen Fall aber wird die Trennung der gewesenen Monarchie in besondere Verwaltungsgebiete rückgängig gemacht werden und damit hat auch für unsere evangelische Kirche in Oesterreich eine Schicksalsstunde geschlagen. Von einem evangelischen Oberkirchenrat H. B. und einer evangelischen Generalsynode H. B. der deutschen Ostmark kann schon heute nicht mehr die Rede sein. Auf's wärmste begrüßen wir den Gedanken einer evangelischen Unionskirche. Auch die evangelische Kirche U. B. wird durch die bevorstehende Umgestaltung an Gebiet und Seelenzahl einbüßen. Die slawischen Gemeinden der östlichen Superintendentenz in Böhmen und des Wsetiner Seniorates in Mähren scheiden ganz aus. Weit schmerzlicher würde es uns berühren, wenn wir die um Pfarrer Dr. Zöckler gescharten waderen Schwaben Galiziens verlieren müßten. Es ist uns ein Trost, daß sie, ausgestattet mit deutsch-evangelischen Schulen, deutscher Predigt und Seelsorge und guter Organisation ruhig etwas zuwarten können, ob sich unter den Ukrainern ihr Schicksal freundlicher gestalten wird oder ob die Frage der Auswanderung doch aufgeworfen werden muß. Ueberaus schwer gefährdet sind die deutschen Gemeinden der westlichen und der Altscher Superintendentenz in Böhmen und der mährisch-schlesischen Diözese (das Brünnener Seniorat und die Mehrheit des schlesischen Seniorates), sowie die allerdings nicht zahlreichen Gemeinden im Südslawengebiet. Selbst der Sieg

des tschechischen Staatsrechtes, den wir weder erwarten noch befürchten, darf nicht die Bande zerreißen, die die deutsch-evangelischen Gemeinden unter einander verbinden. Wir beanspruchen das Selbstbestimmungsrecht in seinem vollsten Umfange. Auch die Gemeinden in Gebieten, wo die Deutschen in Minderheit sind, dürfen nicht in der tschechischen Flut versinken, sondern müssen zur künftigen evangelischen Kirche der Deutsch-Ostmark gehören, etwa nach dem Vorbilde der dem preussischen Oberkirchenrate unterstehenden Auslands-Gemeinden. Sollen Wilsons Grundsätze überhaupt einen Sinn haben, dann muß die deutsche Ostmark und mit ihr auch unsere Kirche sogar einen Zuwachs erfahren in den hart vor den Toren Wiens wohnenden 300 000 Deutschen des Eisenburger, Oedenburger, Wieselburger und Preßburger Komitates und wir zweifeln nicht daran, daß die dort wohnenden Protestanten den Anschluß an die deutsche Ostmark begrüßen werden, wenn ihnen hier ein günstiger Boden für ihr Glaubensleben geboten wird.

Wir kommen in eine neue Zeit und in sie soll nicht hinüber genommen werden, was das alte Oesterreich schwer belastet hat. Dahin zielte schon im Juni dieses Jahres die Anregung des Arbeitsausschusses der Wiener evangelischen Lehrerschaft, den § 48 der Schulnovelle einer gerechten Lösung zuzuführen und so den evangelischen Lehrern wenigstens das Recht der Bewerbung um Schulleiterstellen zu sichern. Die evangelisch-theologische Fakultät gab in einer Begrüßungskundgebung an den Staatsrat der Erwartung Ausdruck, daß nunmehr die Eingliederungen in den Organismus der Wiener Universität verwirklicht werden wird. Wir erhoffen von der kommenden Zeit, daß sie auch in die Rechtspflege einen neuen Geist bringen wird und Entscheidungen wie die des gewesenen F. L. Justizministeriums vom 17. 7. in Angelegenheit der Kirchenschändung zu Wiedweg künftighin ausgeschlossen sein werden.

Wir Protestanten beanspruchen für uns nur das eine Recht, mitarbeiten zu dürfen an der Heilung der unermesslichen Schäden, die dieser Kriege über unser Volk gebracht hat. Es ist bisher nicht zu übersehen, wieviele draußen im Felde den Tod fürs Vaterland gefunden haben. Berichte aus einzelnen Gemeinden geben ein erschütterndes Bild. Aber auch im Hinterland hat unser Volk durch die Aushungerungspolitik schwer gelitten. Die verminderte Zahl der Geburten und die erhöhte Zahl der Sterbefälle geben Zeugnis davon. Es hat jedoch den Anschein, als ob der Unterschied zwischen Geburten und Todesfällen in unseren Gemeinden nicht so ungünstig wäre wie beim Durchschnitt der Bevölkerung. Das zeigen folgende Zahlen aus der Volksbewegung der evangelischen Kirchen in Oesterreich:

Zahl der Taufen: 1913 U. B. 12 457, H. B. 3776; 1914 U. B. 11 970, H. B. 3579; 1915 U. B. 9005, H. B. 2683; 1916 U. B. 7180, H. B. 1129.

Sterbefälle: 1913 U. B. 8155, H. B. 2495; 1914 U. B. 8036, H. B. 2536; 1915 U. B. 8644, H. B. 2626; 1916 U. B. 7601, H. B. 2339.

Allerdings dürfte für die Jahre 1917 und 1918 dieses Verhältnis beitem ungünstiger sein.

Von den Uebertritten und Austritten stehen schon die Zahlen über das Jahr 1917 zur Verfügung, wobei

zu beachten ist, daß die Uebertritte der Militärpersonen nicht eingeschlossen sind.

	Eintritte	Austritte	Summe 1918
Niederösterreichisches Seniorat:	952	218	
Triester Seniorat:	29	2	
Steirisches Seniorat:	308	76	
Seniorat j. d. Drau in Kärnten:	67	22	
Seniorat diesseits der Drau:	8	6	
Summe in der Wiener Superintendentenz U. B.:	1364	324; 1923,	485
Oberländer Seniorat:	127	24	
Unterländer Seniorat:	63	20	
Oberösterreichische Superintendentenz:	190	44; 176,	105
Eger-Seniorat:	166	28	
Elbe-Seniorat:	282	39	
Iser-Seniorat:	293	40	
Westliche Superintendentenz in Böhmen:	741	107; 1196,	251
Oestliche Superintendentenz in Böhmen:	86	11; 137,	45
Utscher Superintendentenz, Böhmen:	43	1; 41,	24
Brünner Seniorat, Mähren:	136	20	
Jauchtaler Seniorat, Mähren:	24	18	
Schleßisches Seniorat:	160	115	
Mährisch-Schleßische Superintendentenz:	320	153; 468,	253
Westliches Seniorat, Galizien:	34	11	
Mittleres Seniorat, Galizien:	26	19	
Oestliches Seniorat, Bukowina:	9	4	
Galizisch-Bukowinaer Superintendentenz			
U. u. H. Bef.:	69	34; 111,	82
Wiener Superintendentenz H. B.:	182	51; 159,	64
Galizisches Seniorat:	1	— 1,	1
Summe der Ein- und Austritte:	2996	725; 4212,	1310
Der Zuwachs beträgt demnach:	2271		2902

Die böhmische Superintendentenz H. B., die mährische Superintendentenz H. B. und etliche konfessionell gemischte Gemeinden unter dem Kirchenregiment U. B. sind hier nicht eingerechnet. Die evangelische Kirche hat in der Kriegszeit durch Einberufung vieler Pfarrer und Presbyter eine große Schwächung und Loderung ihres Gefüges erfahren. Wenn trotzdem die Uebertritte eine so stattliche Zahl aufweisen, so ist damit der Beweis erbracht, daß die Uebertrittsbewegung nichts Künstliches und Gemachtes ist, sondern einem tiefen Bedürfnis der Volksseele entspringt.

(Schluß in nächster Folge.)

Aus Welt und Zeit

Mit dem Schweigen des Schmerzes, der keine Worte kennt, gehen wir über das, was diese Tage an unseren Grenzgebieten und im Osten gesehen haben, hinweg. Unser armes Vaterland!

Die Lage unseres Volkes gestattet uns aber kein tatloses Klagen. Die Ereignisse vom 9. November haben die nichtsozialdemokratische Mehrheit unseres Volkes überrannt. Nun gilt es zu den Ereignissen die rechte Stellung zu gewinnen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, großend am Wege sitzen zu bleiben, während das Rad der Geschichte weiterrollt. Wir müssen der Tatsache die beste Seite abgewinnen, daß mit Vielem, dem wir ehrlich nachtrauern, der Novembersturm auch viele dürre Äste und welke Blätter weggesegt hat, um die es nicht schade war. Was reif zum Fall ist, das muß eben einmal hinweg — gegen dieses Naturgesetz gibts kein Anfechten. Unsere Arbeit muß sich geistig auf neue Verhältnisse und Zustände einstellen, und darum müssen wir auch den Grundgedanken der neuen Zeit innerlich be-

jagen. Das braucht ja durchaus nicht zur würdelosen Unbiederung an einen Machthaber von heute zu führen, der ja selbst nicht weiß, ob er nicht morgen wieder ins Dunkel seiner Bedeutungslosigkeit zurückgeschleudert ist. Wir brauchen auch nicht jedes Durchgangsstadium, das uns ein Tag bringt, für ein dauerndes Stüd unseres Zukunftslebens zu halten. Der Umsturz ist im ersten Anlauf mit seinen Sturmtruppen in ein weites Gelände vorgestoßen, das er keineswegs im vollen Umfang behaupten können wird. Es wäre gegen alles Naturgesetz, wenn nicht ein Ausgleich wieder erfolgen würde.

So heißt es zunächst klaren Kopf behalten. Unsere Lage nach außen ist trostlos, verzweifelt. Unsere Lage im Innern braucht durchaus nicht in demselben Lichte angesehen zu werden. Die Einsicht, daß ein Siebzigmillionenvolk nicht durch die Minderheit einer Minderheit tyrannisiert werden kann, ist auf dem Wege. Ringt sie sich durch, so ist nichts verloren. Wenn man freilich Gelegenheit hat, die Stimmen der blindesten, brutalsten Gewalttätigkeit zu hören, die jetzt in gewissen großstädtischen Massenversammlungen (namentlich im Norden) das Feld beherrschen, dann mag einem wohl ein Grauen überkommen vor den gewaltsamen Zufügen und Erschütterungen, unter denen wohl der neue deutsche Verfassungsstaat ins Dasein treten wird. Wenn wir nicht selbst Ordnung schaffen und erhalten, so werden die Feinde mit uns Ukraine spielen. Sie werden aber dabei kaum so rücksichtsvoll mit uns umgehen, wie wir dort aufgetreten sind. Sie werden das letzte Restchen von Freiheit und wirtschaftlicher Selbstständigkeit, das uns noch geblieben, uns rauben. Aber predige einer Vernunft den ewig Blinden!

Unter den Fragen, die uns bewegen, nimmt die nach dem künftigen Verhältnis von Staat und Kirche nicht den letzten Platz ein. Die Trennung der beiden ist für die meisten Gebiete in mehr oder minder greifbarer Weise angekündigt. Die evangelische Kirche nimmt gegen die Trennung keineswegs eine grundsätzliche Gegnerschaft ein. Auch in unseren Kreisen nicht, wo man in Anlehnung an Luther die enge Verbindung der Kirche mit dem Volks- und Staatsleben gerne pflegte und in ihr einen Segen für beide erblickte. Wir erinnern z. B. daran, daß auf der stolz verlaufenen Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Mannheim (1909) einer der Hauptredner, Professor Otto Mayer in Leipzig, die Frage: Ist eine Aenderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat anzustreben? aufstellte und bejahte. Aber die fünf Worte: Trennung von Kirche und Staat — sie hören sich so glatt an und sprechen sich so einfach aus, daß wohl kleine Geister meinen können, hier sei mit einem Gesetz von fünf Worten oder fünf Paragraphen alles geschaffen. In der Tat aber handelt es sich um ganze Bündel von Fragen, die mit allen, buchstäblich allen Teilen unserer Gesetzgebung verquitt sind: mit der Staatsverfassung und der Verwaltungsordnung, dem Bürgerlichen Gesetzbuch und dem Strafgesetzbuch wie mit der Straf- und Zivilprozessordnung, mit der Gewerbeordnung usw. usw., daß schon aus diesem Grunde die Vermeidung jeder Ueberstürzung geboten ist. Vor allem aber darf eine solche Maßregel dem deutschen Volke nicht von einer Diktatur aufgenötigt werden, sie muß der künftigen Nationalversamm-

lung oder vielmehr den Einzellandtagen vorbehalten werden. Die ersten und wie es scheint übereilten Gerüchte von einer unmittelbaren Trennung, die die „Germania“ verbreitet hat, haben den sofortigen Widerspruch des Wortführers der katholischen Bischöfe und gereizte partikularistische Drohungen aus Ost und West wachgerufen. Eine diktatorisch verhängte, überstürzte, vom Geiste der Feindseligkeit geleitete Trennung (es gibt ja auch eine freundschaftliche Auseinandersetzung) würde sofort nicht allein die Mehrheit der katholischen Bevölkerung, sondern auch eine starke achtungsgebietende Zahl evangelischer Männer und Frauen zu einer geschlossenen Streitreihe vereinigen und dadurch dem neuen deutschen Volksstaat das bitterböse Angebinde der Religionskämpfe mit in die Wiege legen. Wir können vorläufig nicht glauben, daß — sei es in Preußen oder sonstwo — jemand so mit Blindheit geschlagen sein wird, diese Möglichkeit leichtfertig heraufzubeschwören.

24. 11. 1918.

Hr.

Wochenschau Deutsches Reich

Einen Beitrag zur konfessionellen Statistik liefert der Jesuit Stoppel in den „Stimmen der Zeit“, wenn er in einem Aufsatz: „Katholisches Volk, kümmerst du dich deine Söhne?“ folgendes schreibt: „Auf je 100 000 Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren entfielen Verurteilungen wegen Vergehen und Verbrechen bei den evangelischen Mädchen 199, evangelischen Burschen 977, katholischen Mädchen 212, katholischen Burschen 1294. — Kann man bei den Mädchen den kleinen Unterschied leicht durch die sozialen Verhältnisse usw. erklären, so muß die Zahl der straffälligen katholischen Knaben und Jünglinge erschrecken, tief erschüttern. Dabei waren im Jahre 1910 von 100 katholischen Burschen 61,63 in Landgemeinden und Gutsbezirken, von den Mädchen (Dienstboten) nur 60,85. Bei den evangelischen Jugendlichen sind die entsprechenden Zahlen 52,57 für die Jünglinge, 51,68 für die Mädchen. Es ist wahrhaftig überraschend, daß der Teil, der die größte Zahl von Landflüchtigen aufweist, die höchste Kriminalitätsziffer besitzt. Wenn man auch Zahlen nur recht bedingten Wert beimesen will, so lauten sie doch in jeder Hinsicht und bei jedem Vergleich so ungünstig für unsere katholischen Burschen, daß wir wohl mit Recht die Frage aufwerfen: „Katholisches Volk, kümmerst du dich um deine Söhne?“ Wir haben wiederholt die Behauptung katholischer Schriftsteller zurückweisen müssen, daß auf katholischer Seite die höhere Sittlichkeit zu finden sei. Die Kriminalstatistik erwies immer das Gegenteil. So kamen nach der letzten Statistik in Preußen auf 100 000 Strafmündige 1443 verurteilte Katholiken und 1094 Protestanten. Wie man sieht, bleibt die Sache immer dieselbe. Hoffentlich verstummen nun endlich die anmaßlichen Stimmen von der höheren Sittlichkeit des katholischen Volksteils.“

Die Polen in der deutschen Ostmark. Bei den politischen Erörterungen der Gegenwart interessiert eine Zusammenstellung, welche das „Berliner Tagblatt“ über die völkischen Verhältnisse in der deutschen Ostmark bringt. Bei der Volkszählung im Jahre 1910 hatten danach als Muttersprache angegeben:

	deutsch	polnisch
In der Provinz Posen	38,42 v. H.	60,90 v. H.
davon:		
im Reg.-Bez. Posen	31,98	67,38
im Reg.-Bez. Bromberg	49,07	49,59
im schlesischen Reg.-Bez. Oppeln	40,04	52,96
in der Provinz Westpreußen	64,45 v. H.	34,22 v. H.
davon:		
im Reg.-Bez. Danzig	71,72	27,22
im Reg.-Bez. Marienwerder	58,82	39,54
in der Stadt Danzig	96,5	2,1

Österreich

Kirchliche Rundschau. Am 29. Oktober 1/11 Uhr abends verschied zu Bieltz in Schlesien Religionsprofessor Fritz

Prosser an Grippe und Lungenentzündung. Wenige Tage vorher war seine Gemahlin Martha Prosser geb. Schöps ein Opfer derselben Seuche geworden. — Sonntag, den 27. Oktober, fand in der deutschen evangelischen Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumskirche zu Olmütz die Ordination und Installation des Vikars A. S o h n durch Senior D. Schenker-Brünn statt. — Am 31. Oktober fand die Inaugurationsfeier des für das Studienjahr 1918/19 gewählten Dekans der evangelisch-theologischen Fakultät D. Dr. B o h a t e c statt.

Nicht „Deutsch-Oesterreich“ sondern „Österreich“! Im Wirbel der Ereignisse tauchte der Name „Deutsch-Oesterreich“ für die deutschsprachigen Gebiete des alten Oesterreich auf. Das neu erstandene deutsche Staatesgebilde möchten wir nicht mit diesem Namen belastet wissen. Er setzt das Bestehen von „österreichischen“ Staatesgebilden anderer — tschechischer, südslawischer oder magyarischer — Nationalität voraus, die es aber nicht gibt und nach dem Willen dieser Völker nicht geben wird. Der Name „Deutsch-Oesterreich“ deutet eine Gemeinsamkeit mit den alten Gebieten an, die wir entschieden ablehnen. Daher wurde von deutsch-völkischer Seite der Name Ostmark vorgeschlagen. Das war einst die Bezeichnung für das Stammland, das von der Enns bis nach St. Pölten reichte. Ein Gebiet, das Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Teile von Böhmen, Mähren und Schlesien umfaßt, ist aber nicht bloß eine „Mark“. Wir möchten den Erwachsenen nicht mit dem Kosenamen der Kindheit nennen und schlagen darum vor: nicht „Ostmark“, sondern „Österreich“ — auf keinen Fall aber Oesterreich. Dieser Name ist besonders in den letzten Jahren derart kompromittiert worden — hier versagt die deutsche Sprache — daß wir ihn künftig nicht mehr tragen können, ohne in eine falsche Beleuchtung zu kommen. Das neue Reich soll mit dem alten nichts, gar nichts — nicht einmal den Namen gemeinsam haben.

Zur Neugestaltung der evangelischen Kirche des Österreichs. Der Pfarrer der Wiener evangelischen Kirchengemeinde H. B., Professor Gustav Zwernemann, hat sich am 27. Oktober, als dem Tage der kirchlichen Reformationsfeier, mit einem Aufruf an sein Presbyterium gewendet, in der es heißt: „Die reformierte Kirche Österreichs ist vor allem andern am tiefsten in Mitleidenschaft gezogen: Einen f. f. evangelischen Oberkirchenrat H. B. gibt es tatsächlich ebensowenig wie eine evangelische Generalsynode H. B. in dem Augenblick, da Böhmen die Bande zerreißt, die es an die Zentralgewalt gefesselt haben. Aber auch die Wiener evangelische Superintendentur H. B. ist in ihrem Bestande aufs schwerste erschüttert. Die einzige deutsch-reformierte Gemeinde neben Wien, Triest, scheidet aus dem engen Verbands des Vaterlandes aus, ebenso werden die Gemeinden A. und H. B. Laibach und vermutlich auch Cilli, die jener Superintendentenz angehören, gezwungen sein, unsere Kirchengemeinschaft zu verlassen. Es blieben also nur die gemischten Gemeinden Bregenz und Feldkirch übrig. . . . Wir müssen, nach meiner Ueberzeugung, den Anschluß an eine zu gründende evangelische Landeskirche Deutsch-Oesterreichs rechtzeitig suchen, um bei der Neugestaltung der Dinge nicht ausgeschaltet zu werden. Ob unsere kirchlichen Verhältnisse reif sind für den Gedanken der Unionskirche oder ob der Behelf einer evangelischen Landeskirche A. und H. B. als der gangbarere Weg sich erweist, wage ich nicht zu entscheiden. . . .“ Vielleicht kommt das Presbyterium zu dem Entschlusse, durch den Herrn Kurator mit der Schwester-gemeinde in Fühlung zu treten, damit ein gemeinsamer Verfassungsausschuß der beiden Wiener evangelischen Gemeinden zusammentrete um sich mit der Frage einer Neugestaltung des Verhältnisses zwischen den beiden Wiener Gemeinden zu beschäftigen und in Erweiterung seiner Aufgabe mit den anderen evangelischen Gemeinden Deutsch-Oesterreichs zwecks Umgestaltung der evangelischen Landeskirche in Verhandlung zu treten.

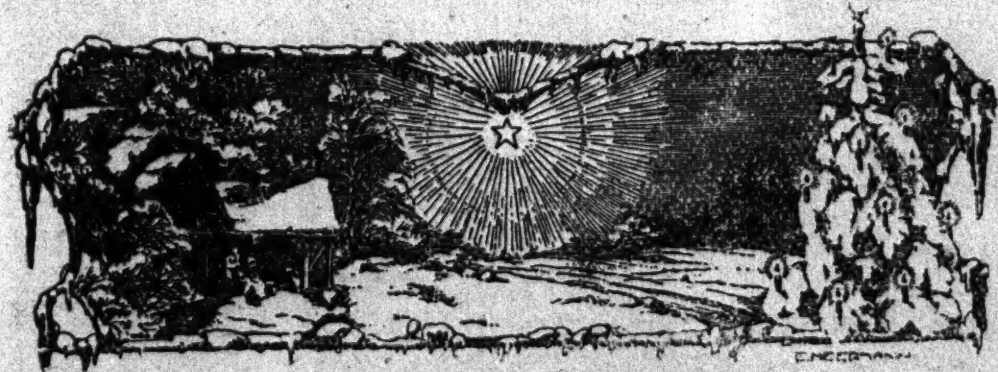
Die evangelisch-theologische Fakultät in Wien, von deren Titel nun natürlich das „f. f.“ wegfällt, hat an den Staatsrat von Deutschösterreich folgende Kundgebung gerichtet: „Das Professorenkollegium der evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien begrüßt die neugebildete deutschösterreichische Regierung auf das wärmste und gelobt, daß es sich mit hingebender Treue in den Dienst des deutschösterreichischen Staates stellt und an seinem Teil bestrebt sein wird, im geistigen Bund mit dem reichsdeutschen Protestantismus und der deutschen Wissenschaft der neuen Heimat an geistigen Kräften zu ersetzen, was diese an physischen verloren hat. Die Fakultät erwartet, daß mit der Umgestaltung des staatlichen Lebens auch für den immer noch beengten und bedrückten Protestantismus des Landes die Zeit einer völligen Entfaltung aller seiner Kräfte anbrechen wird. Insbesondere hegt die Fakultät, deren Hörschaft zu Beginn des Krieges freiwillig zu den Fahnen geeilt ist, die bestimmte Erwartung, daß ihre von den früheren Regierungen seit Jahrzehnten in Aussicht gestellte, aber immer noch nicht durchgeführte Eingliederung in den Organismus der Wiener Universität nunmehr endlich verwirklicht wird.“

Die Sonne bringt es an den Tag. Nach einer Mitteilung des tschechischen Pressbüros verlassen die deutschen Mitglieder des Klosters Emaus das Land. Sie werden sich nach Beuron und nach Seckau in Steiermark zurückziehen. Abt Alban Schachleitner eröffnet eine Erklärung zur Abweisung verschiedener Beschuldigungen, die wir auf S. 231 aufführen. Aus derselben geht einwandfrei hervor, daß das Kaiserhaus des alten Oesterreich gegen die Los-von-Rom-Bewegung mobil gemacht wurde und daß die angeblich so deutschfreundlichen Patres von St. Emaus das Wiener Tschechentum unterstützt haben.

Der erste Schritt zur Scheidung nach völkischen Gesichtspunkten geschah unbeeinflusst von den jüngsten Ereignissen in Mähren. Das bisherige Zuchtler evangelische Seniorat A. B. wurde in ein rein slawisches „Wsentiner-Seniorat A. B.“ umbenannt. Die drei ausgeschiedenen deutschen Gemeinden Christdorf, Neutitschein und Zuchtler wurden dem Brünner evangelischen Seniorat A. B. angegliedert, welches nunmehr außer den drei neu zugewiesenen folgenden Gemeinden umfaßt: Brunn (deutsch) Hohenstadt, Jglan, Mährisch-Schönberg, Olmütz (deutsch), Snaim und Mährisch-Tribau (Schönheimsgraben).

Hundertjahrfeier des „Wiener Evangelischen Singvereins“. Am 18. Januar dieses Jahres vollendete Wiens ältester Gesangsverein, der Wiener evangelische Singverein, sein hundertstes Bestandsjahr. Die für damals geplanten Festlichkeiten mußten mit Rücksicht auf die damalige Kriegslage verschoben werden. Nun hat sich die Vereinsleitung dazu entschlossen, wenigstens eine kirchliche Feier zu veranstalten, die am 30. Oktober in der evangelischen Stadtkirche 7 Uhr abends im Rahmen eines Bachgottesdienstes stattfand. Der Verein, der seit vielen Jahren unter der Leitung des Obmanns Max Kott steht, hatte eine Reihe hervorragender Dirigenten wie Franz Jaksch, Anton Rückauf und Karl Lafite. Sein größter Ruhm ist aber, daß seine Gründung auf keinen geringeren als den Konfinkler Andreas Streicher zurückzuführen ist, den Freund des Karlschülers stud. med. Friedrich Schiller. Den Gründungstag der Singanstalt gibt Streicher in der Vorrede seines 1823 erschienenen und heute noch am Kirchenchor aufliegenden Choralmelodienbuches mit dem 19. Jänner 1818 an.

Wie wir erst jetzt erfahren, ist am 8. September ein treuer Freund des österreichischen Protestantismus heimgegangen. Der Lehrer i. R. Robert Francke aus Gützow wurde im Krankenhaus zu Wismar von schweren Altersleiden erlöst. Seine Schwester (Lehrerin a. D. Therese Francke, Neukloster, Mecklenburg) teilt gewiß auf Wunsch Näheres mit. Er war mancher Gemeinde ein Nothelfer durch seine brüderliche Opferfreudigkeit bis zum Äußersten; ihre Dankbarkeit wird sein Grab umschweben. Seine letzte Poffsendung ging nach Gallneukirchen.



Weihnachtsbüchertisch

I.

Bilder und Bücher! — Das wird auch in diesem Jahre die Lösung sein müssen für den Weihnachtstisch, vielleicht in noch höherem Maße als in den bisherigen Kriegsjahren. So sei hier eine Auswahl von Neuerscheinungen aller Art angezeigt, die möglichst jedem Geschmack Rechnung trägt.

Unter den Büchern für den Weihnachtstisch stelle ich an die Spitze den *fridericus* von Walter von Molo (Albert Langen, München, 5 Mk.), ein Buch von hinreißender Wucht, das gerade in dieser Zeit in jedes deutsche Haus gehört. Wir lassen ihm an anderer Stelle eine ausführliche Würdigung zu teil werden. — Gleich daneben aber verdient zu stehen das andere nach Inhalt und Umfang gewaltigere Werk desselben Walter von Molo, *Der Schiller-Roman*, der ebenfalls bei Langen, München als Volksausgabe zu dem billigen Preise von 12 Mk. herausgekommen ist. Es sind 2 Bände von zusammen 800 Seiten, die in 4 Teilen (1. Ums Menschentum, 2. Im Titanenkampf, 3. Die Freiheit, 4. Den Sternen zu) Schiller zu neuem Leben erwecken. Das ganze Werk ist ein brausender Sturm,

der alles mit fortreißt. Wie Molo hat sich noch niemand in Schillers Seele einzufühlen verstanden. Und was er mit Schiller erlebt, das weiß er in einzigartiger Weise zu gestalten. Das Buch verdient es ein deutsches Volksbuch zu werden.

Aber nicht weniger möchte ich das wünschen von einem gleichfalls starken zweibändigen Roman, der in die Gegenwart führt mit ihren gewaltigen wirtschaftlichen Kämpfen. Es ist der Roman von Rudolf Heubner, *Der heilige Geist*: 1. Bd. Jakob Siemerling und Kompagnie, 2. Bd. Jakob Siemerlings Erben (Leipzig, Staackmann, 4.50 u. 5 Mk.). Ein ganz wundervolles Werk, das man mit atemloser Spannung durchleitet, von einer seltenen Kraft der Darstellung. Zwei Welten stoßen hier aufeinander: der ehrliche Geschäftsmann vom guten alten Schlag, dem doch die Weite des Blickes für die kommenden Möglichkeiten fehlt, und das starke, strupellose Unternehmertum amerikanischer Art. Aus dem erbitterten Kampf erwächst die neue Richtung, die die Vorzüge beider in sich vereint und in zähem Ringen sich durchsetzt. Das alles aber tritt in so lebensvollen Gestalten vor uns hin, die Vertreter der einzelnen Richtungen sind so unmittelbar packend gezeichnet, daß man von ihnen nicht loskommt. Ein kraftvolles, männliches Werk, das zu lesen für jeden ein seltener Genuß ist.

Ebenfalls ein starkes Buch, das ich zum Fest in vieler Hände wünsche, ist das eigenartige Buch von Ernst Haun, *Jugenderinnerungen eines blinden Mannes*, mit Geleitwort von Heinrich Lohky (Stuttgart, R. Lutz, 6.50 Mk.). Ein Buch, das den Beweis liefert, daß der Mensch wirklich stärker ist als das Leid, und darum ein Buch recht eigentlich für diese Zeit des Leidens ohne Maß. Die Kriegsblinden und ihre Angehörigen werden daraus lernen, daß sie — trotz allem! — keinen Grund haben zum Verzagen. Es ist wirklich — wie es in der Unpreisung heißt — „ein Buch von Kampf und Sieg, ein Buch des Trostes und der Stärkung im Daseinskampfe“, nicht zum wenigsten durch den köstlichen Humor, der es durchzieht. Aber nicht minder wird es die Sehenden aufrütteln. Mit Recht sagt Lohky davon in der Einleitung: „Der Blinde muß zuweilen vom Sehenden geführt werden. Hier ist ein Blinder, der auch einmal Sehenden den Weg weist.“

Hier darf ich wohl anfügen den neuen Roman von Karl Söhle, *Der verdorbene Musikant* (Leipzig, Staackmann, 5 Mk.), gewiß auch in mancherlei Hinsicht ein Bekenntnisbuch. Die Lebensgeschichte eines aeborenen „Musikanten“, der ganz Musik ist, aber an der Technik scheitert, bis er endlich sich selber findet in einer musikalischen Betätigung, wie sie der Eigentümlichkeit seiner Veranlagung entspricht: er schildert in Novellen und Erzählungen die Wirkung der Musik auf die Seelen einfacher Menschen, in der Stille, fernab vom Getriebe der Welt — ganz wie Söhle selbst. Und es ist wahrhaftig ein reiner Genuß, diesem Erzähler zu lauschen. — Ganz prächtig liegen Söhle auch die kleinen Geschichten und Schwänke, von denen er uns einen ganzen Band schenkt: *Söhle, Schummerstunde. Bilder und Gestalten*. (Leipzig, Staackmann, 4 Mk.) Von allerhand Spuk und unredlichen Dingen, von Dick- und Querköpfen, Käuzen, Schnurpfeifern und Winkelmusikanten weiß er anregend zu plaudern und eine Stimmung gruseligem Behagens auszulösen. Auch Max Jungnickel erzählt uns in seinem *Jakob Heidebuckel* (Berlin-Schöneberg, Franz Schneider, fein geb. 2 Mk.) von einem jugendlichen Sonderling, einem Träumer, der mit der Welt nicht fertig wird. Ein rührendes, wehmütiges Geschichtlein.

Führten diese letzten Bücher schon ins Landleben, so verdanken wir Adam Müller-Guttenbrunn eine große Dorfgeschichte bester Art in seinem neuen Buch *Meister Jakob und seine Kinder* (Leipzig, Staackmann, 4.50 Mk.). Diese wunderschöne Erzählung führt uns zu den Schwaben Ungarns ins Temeschwarer Land und gewährt uns einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben, Lieben und Leiden dieser deutschen Bauern, die in der Fremde so trennlich deutsche Art bewahrt haben. Dabei weiß der Dichter den Leser bis zum letzten Blatt in Spannung zu halten. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

Ebenfalls aufs Land führt uns das neue Werk von Ludwig Thoma, *Altaich*. Eine heitere Sommergeschichte. (München, Albert Langen, 6 Mk.) Aber in ganz eigener Art. Thoma erzählt, wie die Großstadt in das kleine Landstädtchen kommt zur Sommerfrische oder richtiger zur Kur. Denn der unternehmungslustige, fortschrittliche Kaufmann des Ortes sucht durch allerlei Anzeigen das Städtchen zu einem modernen Luftkurort zu machen. Und schon rücken allerhand Kurgäste an: Berliner, Münchner, ein österreichischer Leutnant a. D. usw. Man kann sich denken, was das für ein lustiges Durcheinander gibt. Hier ist Thoma so recht in seinem Element. Es sind einfach köstliche Typen, die er in der Geschichte auf die Beine stellt. Thoma zeigt sich in dem Buch von einem wahrhaft herzergreifenden Humor. Man wird seine Freude daran haben; und je

ernster die Zeit ist, umso nötiger braucht man auch einmal solche Auffrischung.

Dem mag auch der heitere Roman von Fritz v. Briesen, Herrn Wilings Meerfahrt (Leipzig, Staackmann, 5 Mk.) dienen, obgleich es von reichlichem Optimismus zeugt, wenn der Verfasser als Untertitel hinzufügt: „Ein Roman aus heiteren Tagen, wie sie waren und wieder sein werden“. Solche Tage, wie sie hier geschildert werden, bekommen wir unter Englands Knute nie wieder. Aber das konnte der Verfasser damals freilich noch nicht wissen. Dennoch freut man sich an dem harmlosen, neckischen Humor und begleitet den meergewaltigen Apotheker Wilking gern auf seinen Fahrten. Für friedliche Zeiten könnte ich mir dies Buch als trefflichen Führer für die Schleswig-Holsteinsche Ostküste denken. Endlich seien für heute noch zwei Gedichtsammlungen angefügt. Zuerst ein vornehm ausgestatteter Band Gedichte von Marie Sauer, Das ist Leben! (Barmen, E. Biermann, geb. 3.65 Mk.) In drei Abteilungen (1. Das ist Leben! 2. Weihstunden, 3. Das wunderfüße wehe Lied) schenkt uns Marie Sauer hier eine Fülle tiefempfundener, formvollendeter Gedichte, die zum Teil herzergreifend sind. Die Dichterin hat sich zu hoher Kunst fortentwickelt. — Eine ganz entzückende Auswahl der Gedichte von Joseph Frh. von Eichendorff bietet uns der Verlag f. Volkskunst, Stuttgart in einem mit 32 Bildern von H. Volkert geschmückten Bande zu dem erstaunlich billigen Preise von 1 Mk. Ein feines Geschenk für unsere wandernde Jugend. Mit.

Die nächste Folge wird am 13. Dezember ausgegeben.

Inhalt: Wochenspruch. Von Victor Scheffel. — Bei Gott gibts kein Umsonst. Von Niebergall. — Böhmen. Von Hochstetter. — Jahresbericht des Deutsch-evangelischen Bundes. Von Riedel. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Weihnachtsbüchertisch.

Lichtbilder-
Apparate neuer Bauart

Neue Lichtbilder-Vortrags-Reihen:



Deutschlands Flotte im Weltkrieg
Deutschlands U-Boo: im Weltkrieg
Die Kämpfe in der Luft
Die Hohenzollern im Kriege
Hindenburgs Leben und Taten
Von unsers verschiedenen Kampffronten
Rumänien — Polen — Siebenbürgen — Islam
usw.

Listen frei!

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kocher Mantelöfen,
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
Ill. Broschüre kostenlos
Sachse & Co. Halle a. S.

Prachtvolle, farbige
Ansichtskarten
von der Wartburg u. aus Luthers
Leben — kleine Kunstwerke von blei-
bendem Werte — Std. 20 h. zum
Wiederverkaufe billiger, empfiehlt
A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Werbet f. d. Wartburg.

Stille Nacht, heilige Nacht.

In feiner, sinnlicher Weise führt uns der Dichter die Entstehung des Weihnachtsfestes lebendig vor Augen. Wunder-
sam bringen die milden Arie einst an je ins Herz und entzückende Bilder in die Gemüter. Die Familienleben ziehen an uns vorüber.
Das Spiel des heiligen Feiertages bereitet. Kommt der stürmischen Weihnachtsfeier unserer Tage entgegen
und wird reichlich frohpenden.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Infolge Berufung des Herrn Pfarrer Knat nach Halle
a. d. S. ist die

Pfarrerstelle

in der evangelischen Gemeinde A. B. Bodenbach-Tetschen
baldmöglichst neu zu besetzen.

Bewerber wollen unter genauer Angabe ihrer Familien-
verhältnisse, Gehaltsansprüche u. s. w. sich wenden an das

Presbyterium der evangel. Gemeinde A. B.

Bodenbach-Tetschen.

Ernst Julius Jordan, Kurator.

Neuerscheinungen d. Jugend- u. Volksbühne

von Paul Maxdorf:

Christkinds Erdenrundgang
vor Weihnachten. In 10 Bil-
dern. Von H. Nitzsche.

**Weihnachten im Schützengra-
ben.** Von H. Nitzsche

Ein Christfest beim Rübezahl.
Ein Weihnachtsspiel für Kriegs-
kinder. Von P. Maxdorf

Unter dem roten Kreuz. Vater-
ländisches Spiel in 6 Bildern. Von
G. Hellwig.

Waldeswunder. Ein Kinderspiel
mit Lied und Tanz. Von W.
Ulbricht

Weihnachtsspiel — Osterwasser
Frühlingspiel. Drei kleine
Spiele von Jula Hartmann.

**Das Schönbürgische Erzgebir-
gische Christ- u. Weihnachts-
spiel.** Von D. A. R. Kaiser

Stück ab! Eine Fliegergeschichte
mit glücklicher Landung. Von
Hellm. Neumann. 4 m 1 w. R.

**Schneewittchen und die sieben
Zwerge.** Ein dramatisiertes
Märchen in 8 Bildern. Von De-
metrius Schrug.

Die sieben Schwaben. Ein lu-
stiges Märchenpiel in 4 Aufzügen.
Von Paul Maxdorf.

Dores Vehrjahr. Lustspiel in
3 Aufzügen. Von Mathilde Ger-
land. 13 m. R.

Rübezahl im Schützengraben.
Ein feldgraues Märchen in zwei
Aufzügen. Von E. H. Bethge
8 m. R.

Ein Weihnachtstraum. Von
Gerda Miersch

Parole Heimat. Lustspiel in
4 Aufzügen von Mathilde Gerland

Verlag von Arwed Strauch
Leipzig.

Auswahlsendungen v. Verlag.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Ein Spiel mit Gesang zur Feier vom
100. Geburtstag des Weihnachtsfestes.
Von Franziskus Nagler.

Preis d. Buches Nr. 2 —. Rollenbezug.
Wunder-
sam bringen die milden Arie einst an je ins Herz und entzückende Bilder in die Gemüter. Die Familienleben ziehen an uns vorüber.
Das Spiel des heiligen Feiertages bereitet. Kommt der stürmischen Weihnachtsfeier unserer Tage entgegen
und wird reichlich frohpenden.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Das grosse Los



derk. Sächs.
Landeslotterie
Ziehung 1. u. 5. Dez.

1/10 1/5 1/2 1/1
M 5. M 10. M 25. M 50.
Versand auch ins Feld.

Martin Kaufmann
K. Sächs. Staatsl. Einn.
Leipzig
Windmühlensr. 45.

Weihnachts-, Sylvester- und Neujahrspredigten.

Grab-, Trau-, Tauf-, Schul-, Konfir-
mations-, Beichtreden; Advents-, Pas-
sions-, Oster-, Himmelfahrts-, Pfingst-
predigten; bei Amtsantritt und Ab-
schied-Visitation, Synode, Mission
(innere und äussere), Volks-, Gustav
Adolf-, Ernte-, Kirchweih-, Refor-
mations-, Totenfest, Busstag, Weihe,
Jubiläen, Begrüssungen, Eid, poli-
tisch, Füllen; Kinderpredigten, So-
ziale Predigten, Vereins-, Tisch- und
Gelegenheitsreden. Krankengebet
enthält:

Ohly-Rathmanns Pfarrbibliothek

d. bedeutendste deutsche Sammelwerk.

Jeder Band (Nummer) geb.
2.60 Mk., brosch. 2. — Mk.

Ausführliches Verzeichnis umsonst.

G. Strübligs Verlag in Leipzig

Heimatkank- Geld-Lotterie

Geldgewinne ohne Abzug.

Höchstgewinn ev.

100 000 Mark

75 000 Prämie

usw.

Ziehung Anfang Dezbr.

Lose 3 M. Porto u. Liste
40 Pf.

— Nachnahme 30 Pf. mehr —

versendet

Leopold Müller

Kgl. Sächs. Lotterie-Einnahme
Leipzig, Humboldtstr. 13.